Les Misérables

Von abgemeldet

Kapitel 1: I.

"Nicht weinen."

Olivier sah auf und blickte direkt in das freundlich lächelnde Gesicht eines fremden Jungen.

Als er die klangvolle Stimme mit dem seltsamen Akzent hörte und das sonnengebräunte Gesicht vor sich sah, bekam er es erst recht mit der Angst zu tun und wich zurück, wobei er seine körperlichen Kräfte überschätzte und sofort, als er vom Bett gesprungen war, in sich zusammensackte - so wich er auf dem Hintern soweit zurück, wie es ging, und schlang dann die Arme um die angewinkelten Knie, während er den exotischen jungen Mann vor sich anstarrte, als sei der nicht von dieser Welt.

Der Andere war aufgesprungen, hatte ihm hinterher gewollt, besann sich aber dann doch eines Besseren. Wenn man ein erschrockenes Reh verfolgte, geriet es nur mehr in Panik.

Stattdessen wich er wenige Schritte zurück und sagte noch einmal sanft: "Bitte hab keine Angst. Ich bin es nicht, der dir ein Leid will. Wie heißt du?"

Olivier sah den jungen Mann einen Moment lang misstrauisch an, dann schniefte er.

"Das sagt sich so leicht - wo bin ich hier überhaupt? ... Olivier les Demondés", nuschelte er dann, sich seiner guten Erziehung besinnend. "Und wer bist du?"

Das Gesicht des Orientalen nahm einen bedauernden Ausdruck an. Man sah ihm förmlich an, dass er Olivier die nun folgende Wahrheit am liebsten erspart hätte.

"Du bist hier im Moulin Rouge."

"Das Theater?"

"Nein. Das Bordell." Der Junge flüsterte beinahe, dann fügte er noch hinzu, so, als spiele es eigentlich keine Rolle: "Mein Name ist übrigens Malik."

"Warum bin ich hier?"

Malik biss sich auf die Unterlippe. War das nicht offensichtlich? Zidlers skrupellose Lakaien waren wohl mal wieder auf Beutezug gegangen.

Olivier tat ihm leid. Er sah wirklich nicht aus wie jemand, der eigentlich hier sein sollte. Er wirkte aristokratisch, aus gutem Hause, es stand außer Frage, dass er nicht freiwillig hier war. Aber wer war das schon? Malik schauerte, wenn er daran dachte, mit welchen Methoden Zidler verhinderte, dass die entführten Kinder wieder gefunden wurden.

Wen das Moulin Rouge einmal verschlungen hatte, den gab es so schnell nicht wieder frei.

Malik selbst hatte schon oft genug versucht zu fliehen - und dafür immer wieder Prügel und psychische Folter einstecken müssen, es war schier unmöglich. Was ihn

nicht daran hinderte, es immer wieder zu versuchen, denn wenn es eines gab, das der Ägypter hasste, dann war es eingesperrt sein.

"Und was soll diese schreckliche Verkleidung?", fügte er der Junge wenig später wimmernd hinzu. "Vorhin war ein Mann bei mir, er hat mich betrachtet, als wär ich ein Pferd auf dem Markt!"

Malik verzog angewidert das Gesicht.

"Olivier, kannst du dir das nicht denken? Zidler versucht, deine Unschuld so teuer wie möglich zu verkaufen."

Dem Jungen wurde schlecht und er errötete leicht, sowohl vor Scham als auch vor Zorn.

"Er - was...? Ich ... das muss ein Missverständnis sein, ich ... habe Eltern, einflussreiche Eltern und..."

Malik schwieg. Es war gut möglich, dass Oliviers Eltern ermordet worden waren. Zidler war eiskalt, wenn es um so etwas ging und das Erschreckende war, dass er die Mittel dazu hatte, aber das wollte er dem Jungen vorerst ersparen, der hatte immerhin schon genug mitmachen müssen.

Olivier fühlte sich elend. Er war so gut wie allein, nur in Gesellschaft eines Jungen, den er im Grunde nicht kannte, und das, was hier mit ihm passieren sollte, war eine Ungeheuerlichkeit.

Er schlief die ganze darauffolgende Nacht nicht richtig, die meiste Zeit lag er hellwach und starrte in das abgedunkelte Zimmer, welches nur ein wenig durch die Lichter des Elefanten und der Mühle erhellt wurde.

Auch die wurden in den frühen Morgenstunden gelöscht, aber nichtmal die Dunkelheit konnte ihm Schlaf bringen.

Nichtmal die Dunkelheit, die er früher, im Vergleich zu anderen Kindern in seinem Alter, eher als angenehm und deckend empfunden hatte, konnte ihn trösten.

Im Gegenteil, jetzt machte sie ihm Angst.

Mit einem leisen Wimmern kugelte er sich in Embryonalhaltung zusammen und zog die Decke höher.

Er musste hier unbedingt weg.

Am nächsten Morgen wurde er eher unsanft geweckt, man brachte ihm Frühstück - Olivier rührte es nicht an - er bekam selten etwas herunter, wenn er Angst hatte oder aufgeregt war.

Tagsüber versuchte er, irgendeine Möglichkeit zu finden, seinen Eltern eine Nachricht zukommen zu lassen oder selbst irgendwie zu entkommen - aber dieses Unterfangen wurde von dem muskelbepackten Mohren vereitelt, der vor seiner Tür Wache hielt.

Wütend und verzweifelt ballte er die Fäuste. Hier herauszukommen hatte sich innerhalb weniger Minuten als unmöglich herausgestellt. Alle waren diesem Zidler hörig und innerlich verfluchte er den Mann, den er noch kein einziges Mal zu Gesicht bekommen hatte.

Unruhig wanderte er im Raum auf und ab. Es gingen ihm so viele Fragen durch den Kopf, doch der einzige, der sie ihm womöglich hätte beantworten können, war unauffindbar und so war er mit seinen Gedanken alleine.

"Mon Dieu, das kann doch nicht mein Leben sein", sagte er leise resignierend und beschloss, das unruhige Umhergehen bleiben zu lassen. Das Zimmer, in dem er untergebracht war, beherbergte ein Klavier, welches ihm vorhin schon ins Auge gestochen war und er wollte sich mit Spielen ein wenig abzulenken versuchen. Dann bekam er vielleicht wieder einen klaren Kopf, oder wurde wenigstens etwas ruhiger.

Während seine geübten Finger über die Tasten glitten, verschwamm das Schwarzweiß vor ihm und wurde zu Grau, bis ihm irgendwann die Augen brannten.

Olivier hatte an jenem Tag eigentlich nur einen Spaziergang machen wollen.

Tag um Tag war er in seinem goldenen Käfig eingesperrt und nun hatte sein Vater überraschend eine Geschäftsreise angetreten, worauf ihn Oliviers Mutter begleitet hatte. Es war ein Leichtes gewesen, unbemerkt an den Dienern vorbei nach draußen zu gelangen.

Das Wetter war wirklich schön - es war Frühling und die Vögel sangen ihr Lied, während die ersten Blumen im Park ihre Köpfe durch den Erdboden streckten.

Olivier konnte seine neugewonnene Freiheit erst gar nicht fassen, wusste nicht, wo er zuerst hinsollte und so entschied er sich vorerst, ein wenig in besagtem Park zu flanieren. Einfach nur im Gras liegen und die Wolken beobachten, unbeschwert an nichts denken, das hatte er sich immer gewünscht.

Aufgrund seiner schwachen Gesundheit waren seine Eltern immer übervorsichtig gewesen und hatten ihn selten etwas alleine machen lassen.

So genoss der Junge es in allen Zügen, einmal zu tun, wonach ihm der Sinn stand.

Doch der Frieden sollte nicht lange halten - plötzlich fiel ein Schatten auf Oliviers Gesicht und der Junge öffnete die Augen - nur um erschrocken aufzukeuchen - er blickte direkt in das zahnlos grinsende Gesicht eines Bettlers. "Was wollen Sie von mir?" zischte er, seinen Herzschlag wieder beruhigen wollend und in eine sitzende Position auffahrend - der Mann war ihm nicht geheuer.

Keine Antwort, nur dieses unheimliche Grinsen - dann streckte er seine schmutzigen Hände aus - er wollte wohl Geld.

"Ich ... Ich habe gar nichts bei mir...", sagte der Vierzehnjährige leicht angewidert, während er langsam aufstand, um etwas Abstand zu gewinnen - der Mann jedoch blieb hartnäckig und folgte ihm.

"Lassen Sie mich zufrieden, Mon Dieu!", keuchte Olivier und lief ein paar Schritte davon, sich nicht umblickend, ob der Widerling ihm immer noch folgte.

Als er irgendwann den Ausgang des Parks erreichte und wieder auf der Straße stand, hielt er kurz inne, um Luft zu holen und sich umzublicken, ob der Kerl ihm noch folgte - es war nichts mehr zu sehen - gut.

Den Kopf leicht schüttelnd und sich zusehends unbehaglicher fühlend, beschloss er, dass es vielleicht doch eine bessere Idee wäre, nachhause zurückzukehren und blickte sich zögernd um, welchen Weg er wohl nehmen musste.

Unsicher schlug er eine Richtung ein - nicht ahnend, dass es die falscheste war, die er hatte nehmen können...

Irgendwann wurde die Gegend zwielichtiger und Olivier war sich immer sicherer, dass er hier nicht hingehörte.

Bald brach die Dämmerung herein und der Junge, schon den Tränen nahe, blieb einen Moment stehen und rieb sich mit den Händen über die Oberarme, da es doch recht kalt geworden war. Die Beine schmerzten ihm. Er hätte sich im Traume nicht einfallen lassen, was Paris eigentlich für eine große Stadt war.

"Na, hast du dich verlaufen, Kleiner?", schnurrte ihm plötzlich eine Stimme ins Ohr, was ihn dazu brachte einen Satz rückwärts zu tun - nichts - da war niemand.

Langsam bekam er es mit der Angst zu tun.

Wo war er hier nur gelandet?

Er sah Gestalten sich im Zwielficht bewegen, dann, ohne irgendeine Vorwarnung, ohne ein Geräusch, spürte er, wie sich ihm plötzlich ein kaltes Tuch mit dem beißenden Geruch von Chloroform über Nase und Mund legte, dann wurde seine Welt schwarz...

Hätte Olivier auch nur im Entferntesten geahnt, was er mit dem einen unschuldigen Augenaufschlag bei Enrico Tornatore angerichtet hatte, hätte er sich doch sehr gewundert.

Die Nacht hatte der sich damit vertrieben, durch die dunklen Gassen zu streunen - etwas, was sonst gar nicht seinem Naturell entsprach - und sich abgelenkt, indem er sich wahllos das Blut von Bettlern und Straßenräubern, die sich im Schutz der Dunkelheit sicher wähnten, einverleibt hatte.

Der Morgen brach bereits an, als er seine Villa betrat, die edle Kleidung, auf welcher sich Blutspritzer befanden, abstreifte und sie achtlos zu Boden fallen ließ.

Seine Diener sollten sich gefälligst darum kümmern, dafür bezahlte er sie ja schließlich. Über ihren Herrn wunderten die sich nebenbei erwähnt schon lange nicht mehr.

Mit schnellen und festen Schritten betrat Enrico sein Atelier, griff sich ein paar der wenige Tage zuvor angemischten Farben und verteilte sie, nicht besonders sorgfältig auf einer Palette.

Diese Augen ... Blauer als der Ozean mit diesem interessanten Violetteinfluss - etwas, das ein Sterblicher wohl gar nicht hätte wahrnehmen können - und wie sie ihn angeblickt hatten ... Enrico war es ganz anders geworden, auch, wenn er sich mit stoischer Miene nichts hatte anmerken lassen. Diese Unschuld, diese Reinheit, nie zuvor war ihm ein anderes sterbliches Geschöpf begegnet, das solch einen Aufruhr in ihm ausgelöst hatte.

Und diese Haut ... weiß wie Milch. Es schauerte ihm wohligh bei dem Gedanken daran, bald die Fänge darin zu vergraben, während der Junge zitternd und Lust unterworfen in seinen Armen lag.

Mit energischen Pinselstrichen brachte er Farbe auf die weiße Leinwand, arbeitete so hastig, dass er nicht bemerkte, wie er den ein oder anderen Farbspritzer abbekam. Er wollte ihn einfangen, auf die Leinwand bannen, ein Ebenbild dessen schaffen, was er gesehen hatte und als er wenige Stunden später fertig war, trat er zurück und betrachtete sein Werk.

Ganze zwei Sekunden lang. Es war perfekt.

Dann riss er es ärgerlich mit einem Hieb seiner bloßen Hand entzwei.

So etwas konnte man nicht auf die Leinwand bannen. Er wollte den Jungen wiedersehen - jetzt sofort. Ungeduldig wanderte der Blick seiner saphirblauen Augen in Richtung Fenster, durch welches noch das abendgoldene Sonnenlicht drang.

Längst vermochte die Sonne es nicht mehr, ihn zu verbrennen, doch allzu lange standhalten, ohne dass ihm die Kräfte schwanden, konnte er ihr nicht.

Enrico kleidete sich in dunkle und teure Seide. Ausnahmsweise einmal der Zeit

angepasst, ansonsten bevorzugte er prunkvolle und auffällige Kleidung, wie sie damals sein Volk getragen hatte, ganz hatte er diese Ambition auch nach fast 3000 Jahren nicht ablegen können.

Den Weg zum Moulin Rouge legte er im Nu zurück, er bewegte sich schnell, wie ein Schatten, ohne jemandem aufzufallen.

In dieser langen Zeit hatte er das nahezu perfektioniert. Nicht gesehen zu werden, wenn man nicht gesehen werden wollte.

Zidler empfing ihn höchstpersönlich und mit einem emotionslosen Nicken begrüßte er diesen. Sofort konnte er die Anspannung spüren, der Angstschweiß, der diesem auf der Stirn stand. Während der Bordellinhaber mit nervöser Stimme irgendwelche Floskeln intonierte, verzogen sich Enricos Mundwinkel leicht verächtlich. Immerhin war ja Zidler nicht derjenige, der heute Nacht seine Unschuld verlieren würde, warum also die Nervosität.

Eine rhetorische Frage, natürlich kannte er die Antwort darauf bereits. Zidler war einfach nur ein erbärmlicher Auswurf der Gattung Mensch, der er selbst vor langer Zeit einmal angehört hatte. Das Wissen um diese unfreiwillige Verbindung erfüllte ihn regelrecht mit Abscheu.

Schon von Weitem drangen die Klänge von Beethovens 'Für Elise' an sein Ohr und sein Herz frohlockte leicht, denn es stand außer Frage, wer sie erzeugte.

"Zidler."

Der Angesprochene hielt inne, blieb stehen, da Enrico es auch getan hatte und sah diesen, verwirrt darüber, dass man ihn in seinem Satz unterbrochen hatte, fragend an.

"Oui, Monsieur?"

"Geht. Und sperrt den Flur ab, ich will nicht, dass mich irgendjemand überraschend stört. Ansonsten werde ich sehr ungehalten."

Zidler tupfte sich die Stirn mit einem weißen Tuch ab und deutete dann ein Kopfnicken an. "Natürlich. Alles zu Eurer Zufriedenheit."

Mit Enricos stechendem Blick im Rücken machte sich der Mann, sichtlich erleichtert darüber, seinem Fokus zu entkommen, davon, um das Gewünschte in die Wege zu leiten. Normalerweise war es üblich, dass auf den Gängen und vor den meisten Türen zur Sicherheit Aufpasser aufgestellt waren, aber ... Enrico Tornatores Anweisungen konnte man sich verflucht nochmal einfach nicht entziehen. Warum das so war, das war Zidler bis heute ein Rätsel.

Enrico huschte lautlos in das Zimmer hinein, unbemerkt von Olivier, welcher mit dem Rücken zu ihm saß und gerade dazu übergegangen war, Chopins Nocturne zu spielen. Eine Weile verharnte der Italiener im Türrahmen, mit verschränkten Armen und den Kopf leicht schief gelegt. Ihm gefiel es, den Jungen so zu betrachten, während dieser das nicht bemerkte. Ja, er mochte es zu wissen, dass Olivier ihm nun ausgeliefert war in seiner ganzen Willkür.

Ein lieblicher Geruch stieg ihm in die Nase. Auch, wenn einem die ganzen Gerüche hier die Sinne vernebelten, so intensiv waren, so stach er doch eindeutig hervor und den Vampir schauerte es kurz, ehe er beschloss, sich bemerkbar zu machen.

Olivier hatte gerade geendet, als er sprach:

"Das war sehr schön, mein Täubchen."

Olivier für seinen Teil war so versunken in sein Klavierspiel gewesen, dass er sich bis

ins Mark erschreckte, als er plötzlich eine fremde Stimme hinter sich hörte. Er fuhr zusammen und wirbelte herum - nur um mit pochendem Herzen die Gestalt des blonden Mannes zu erblicken, der ihn noch am Vorabend seiner Musterung, wie der Junge es bei sich nannte, unterzogen hatte. Die Lippen waren leicht geöffnet, die Atmung ging schnell und sein Herz klopfte.

Da hatte Enrico ganz den erwünschten Effekt erzielt, dachte er mit einem Schmunzeln.

“Wie lange steht Ihr schon da?“, meinte Olivier plötzlich schnippisch und erhob das Kinn leicht in einer arroganten Pose.

Enrico rührte sich nicht vom Fleck.

“Seit du so wunderbar Für Elise gespielt hast. Zidler hat nicht zuviel versprochen. Da meint man immer, für ein Klavier brauche man große Hände und lange Finger, aber...“ Nun kam er doch leichtfüßig zu ihm herübergeschlendert und Olivier ließ ihn keinen Moment aus den Augen. Zu seiner Überraschung kniete sich der Mann vor dem Klavierhocker hin, auf dem er immer noch saß, und ergriff seine linke Hand.

“... Deine Hände sind so zierlich ... passend zu deiner ganzen Erscheinung.“ Damit hauchte Enrico einen Kuss auf den blassen Handrücken und Olivier kam nicht umhin, leicht zu erröten. Noch nie zuvor hatte man ihm solch ein Kompliment gemacht und er wusste nicht, ob er sich geschmeichelt fühlen sollte, dass es geschehen war, oder empört zeigen, da es von einem Mann gekommen war. Oder Jungen? Es war schwer, Enricos Alter zu definieren.

Vorsichtig zog Olivier seine Hand zurück und strich sich eine Strähne aus dem Gesicht.

“Wer seid Ihr überhaupt?“

“Mamma mia“, lachte der Italiener leise. “Wie unhöflich von mir. Da war ich nun so hin und weg von deiner Erscheinung, dass ich glatt meine Manieren vergessen habe - mein Name lautet Enrico Giancarlo Tornatore, es ist mir eine Ehre, Signorino...“

Olivier musterte Enrico eine kurze Weile, während dieser sich erhob, um sich wenige Augenblicke später auf einem Sessel niederzulassen.

Dann teilte er Enrico mit: “Wisst Ihr, ich werde nicht mit Euch schlafen.“

Der Italiener blinzelte einen Augenblick lang verdutzt und brach dann, sehr zu Oliviers Missfallen, in ein kurzes, helles Gelächter aus.

Wenn der Junge nur wüsste. Wenn er wollte, könnte er ihn jetzt gleich gefügig machen oder über ihn herfallen, aber irgendwie wollte er es hier lieber langsam gehen. Der Junge gefiel ihm und je mehr ihm etwas gefiel, desto intensiver beschäftigte er sich damit. Ob das für das auserkorene Opfer nun einen Vor- oder einen Nachteil bedeutete war dabei nicht zu deuten.

“Ich fürchte, du hast keine andere Wahl, Täubchen“, gab er, immer noch amüsiert, zurück, während er die Wange in der Handfläche abstützte und den Jungen intensiv musterte.

Dem schien das gar nicht zu gefallen.

“Ich bin nicht freiwillig hier“, ereiferte er sich. “Meine Eltern sind sehr einflussreich und...“

“Olivier, schh.“

Es brachte ihn zum Schweigen. Normalerweise, wenn er einmal in Fahrt war, konnte man ihn vom Reden nicht mehr abhalten, aber das einfache ‘Schh’ dieses Mannes hatte ihn doch tatsächlich dazu gebracht, innezuhalten.

“Bitte lass uns von etwas Anderem sprechen“, sagte Enrico in einem einlenkenden, ja fast bittenden Tonfall, welcher gut versteckte, dass er sich ein wenig seiner außerweltlichen Kräfte bediente.

“Ich ... bin nicht das, für das Ihr mich haltet...”, erklang der letzte schwache Protest und anstelle auf das Gesagte einzugehen, streckte Enrico auffordernd eine Hand aus.

“Komm her.”

Aber Olivier wollte nicht. Er wollte nicht von diesem Fremden herumkommandiert werden, er wollte nicht ...

Wie von selbst setzten sich seine Beine in Bewegung und ehe er es sich versah, stand er direkt vor dem Blondem, der zu ihm heraufsah. Enrico ergriff abermals seine Hände, diesmal beide, und barg sie in den seinen.

Sie waren so kalt ... Warum waren die Hände eines Sterblichen so kalt? Menschen waren doch immer warm.

Der Junge weckte immer mehr seine Neugier. “Setz dich doch”, wisperte er und wies damit auf einen Sessel, der dem, auf dem er selbst Platz genommen hatte, leicht schräg gegenüber stand.

Olivier nahm, nicht ohne sich ein wenig missmutig zu zeigen, direkt an der Kante Platz, er wollte keine bequeme Position einnehmen. Nicht, solange er sich nicht sicher fühlte.

In Enricos Augen blitzte es kaum merklich.

“Warum fühlst du dich nicht sicher, Olivier?”, fragte er freundlich, noch immer die Hände des Jungen in seinen haltend.

Olivier zuckte zusammen und sah auf, sah Enrico sogar für einen kurzen Moment direkt in die Augen, ehe er sich abwenden musste, da er nicht fähig war, ihm standzuhalten.

“Nun, Monsieur”, sagte er leise, “Ihr habt eben mein Gefühl in Worte gefasst und ich fragte mich, ob ich tatsächlich so durchschaubar bin und dann ... Ihr kennt meinen Namen, obgleich ich ihn nie genannt habe. Sicherlich hat Zidler ihn Euch genannt, oder?”

Ein leichtes Lächeln umspielte Enricos Mundwinkel. Der Junge hatte eine gute Auffassungsgabe, ein Auge für Details, das gefiel ihm, begegneten ihm doch sonst nur selten Menschen wie er.

“Zidler hat mir sehr viel über dich erzählt”, lenkte er vorsichtigerweise das Gespräch in eine andere Richtung. “Er machte mir deine Künste auf dem Klavier schmackhaft - und er hat völligen Unsinn erzählt - du bist nicht einfach nur gut, du bist herausragend, beachtlich für dein Alter, Mozart selbst hätte es nicht besser gekonnt...”

Er schwieg eine kurze Weile, in der er beobachtete, welche Wirkung seine Komplimente auf Olivier hatten, ehe er fortfuhr: “Außerdem ... sagte er, du wärest des Lateinischen mächtig?”

Nun war es an Olivier, Enrico ein zynisches Lächeln zu schenken und passend im selben Tonfall sagte er unschuldig: “Tandem is heros venit, qui me tormentis meis liberabit.”

Es entlockte Enrico ein leises Lachen und ebenso auf Latein erwiderte er: “Ein Held vielleicht nicht, aber wie gefiele dir der Prinz aus einem fernen Land auf seinem weißen Ross?”

“Sehe ich aus, als sei ich ein Mädchen, das von einem Prinzen träumt?”

“Nicht nur Mädchen haben Träume, mein Kind.”

Daraufhin wusste Olivier nichts mehr zu sagen und nachdenklich senkte er den Blick. Dann fragte er schüchtern, wieder auf Französisch: “Ihr kommt aus Italien? Wo habt Ihr dort gelebt?”

Er hatte nicht neugierig sein, sondern Enrico eher kühle Geringschätzung

entgegenbringen wollen, aber irgendetwas war während ihrer kurzen Konversation in dieser alten Sprache in ihm geschehen. Enrico Tornatore hatte unabstreitbar etwas äußerst Faszinierendes an sich.

"Ich bin in Rom geboren und dort lebt mein Herz bis in alle Ewigkeit ... Ah, ce bellissima Citta!" Für den Hauch eines Momentes war etwas Verträumtes in Enricos Augen getreten.

"Warum seid Ihr weggegangen, Monsieur, wenn ich fragen darf?"

Ein leicht melancholischer Ausdruck huschte über seine Züge. "Lass uns darüber ein anderes Mal sprechen, Täubchen."

Olivier schien mit dieser Antwort nicht gänzlich zufrieden, begnügte sich aber dann damit. Er wollte nicht, dass Enrico dachte, er sei vorlaut oder neugierig.

Na hoppla. Als müsste es ihn überhaupt interessieren, was derjenige über ihn dachte, der ihn in naher Zukunft zu vergewaltigen vorhatte.

"Du sprichst sehr gut Latein, Olivier."

"Mein ... Vater legte sehr viel Wert auf Bildung. Er ließ mich in vielen Fächern unterrichten, auch in Philosophie und Theologie ... Ich bekam Privatunterricht."

Unbewusst sprach er in der Vergangenheit.

Enrico nahm es schweigend zur Kenntnis. Was die Menschen der heutigen Zeit mit ihrem theologischen Firlefanz hatten. Kurz schweifte sein Blick durch den Raum, blieb dann an einem Tablett hängen, welches man Olivier wohl schon einige Stunden zuvor gebracht hatte - das Essen war gänzlich unberührt.

Olivier folgte seinem Blick und sagte entschuldigend: "Ich ... konnte nicht..." Dabei senkte er den Blick, wie als habe er etwas Schlimmes angerichtet. Enrico schenkte ihm ein schmales Lächeln. "Kein Grund, Reue zu zeigen. Aber, Olivier, du musst verstehen, dass man sich um dich sorgt, wenn du nichts zu dir nimmst. Du bist ohnehin schon nicht sehr ... kräftig, du solltest essen, sonst brichst du noch zusammen."

"Wer sollte sich denn hier um mich sorgen?", gab der Junge mit mutloser Stimme zurück. Irgendwie erschien es ihm beinahe, als läge die Zeit in seinem Elternhaus schon unendlich viele Jahre zurück, obgleich er gerade einmal zwei Tage hier war.

Als diese Gefühle auf Enrico überschwappten, huschte ein kurzer Ausdruck des Mitgefühls über sein Gesicht. Olivier war nicht der Erste, den es hierher verschlagen hatte. Das Moulin Rouge fraß die Unschuld der Kinder und die Träume der Menschen, bis von ihrer Existenz nur mehr ein trauriges Stück Fleisch übrig war.

Es missfiel ihm, Olivier diesem Schicksal ausgeliefert zu wissen.

"Vielleicht Sorge ich mich ja...?"

"Natürlich, Monsieur..."

Na sowas ... seit wann hatte er seine mitfühlende Art wieder, dachte er leicht ironisch. Immerhin war er lediglich hier, um sich sein Vergnügen zu holen und er blätterte ganz sicher nicht so eine Summe hin, um sich nur zu unterhalten. Auch, wenn es ganz interessant war.

So beschloss er, das Gespräch langsam in eine andere Richtung zu lenken. Ihm war es genug der Gefühlsduselei.

"Du scheinst der körperlichen Liebe nicht sonderlich zugetan", wagte er sich also hervor und beobachtete dabei genauestens Oliviers Mimik, dem dieses Thema sichtlich ein Unangenehmes war.

"Ich wüsste nicht, wieso ich es sein sollte."

"Olivier, Olivier..." Enricos Tonfall hatte etwas Belehrendes, der Junge hatte noch Einiges zu lernen. "Du ahnst ja nicht, was du bis jetzt verpasst hast..."

"Oh, glauben Sie mir, ich kann es mir denken. Unzucht ist eine Sünde."

Enrico stützte das Kinn abermals in die Hand und sah den Jüngeren durchdringend an.

"Gab Gott uns nicht die Fähigkeit zu lieben?"

"Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einem Weib!", gab der Junge trotzig zurück und funkelte den Älteren herausfordernd an.

"Ist die Liebe nicht für alle da?"

"Es ist ein starkes Wort, Monsieur."

Das versprach, interessant zu werden. Olivier mochte noch so unschuldig und adrett wirken, auf den Mund gefallen war er auf jeden Fall nicht.

"Hast du über Alexander und Hephästion gelesen?"

Olivier sah Enrico direkt an. "Man sagt, es sei bis heute ungeklärt, in welcher Beziehung sie zueinander standen ... Wie kommt Ihr darauf, Monsieur?"

Es interessierte den Jungen wirklich. Er konnte sich keinen Reim darauf machen, in seinen Ohren klangen Enricos Fragen ziellos.

"Weil im Laufe der Geschichte...", begann Enrico zu sprechen, streckte dabei die Hand aus, um Olivier nur mit einer hauchfeinen Berührung dazu zu bewegen, näher zu ihm zu kommen, "die körperliche Liebe immer und zu jeder Zeit eine wichtige Rolle spielte. Jedes Lebewesen wird von ihr geleitet. Du darfst sie nicht unterschätzen, mein Junge. Sie ist soviel mehr als nur das Fortpflanzen einer verdorbenen Rasse, mehr als nur stumpfsinnige Vereinigung."

Mit glasigem Blick war Olivier der sanften Berührung gefolgt, die von Enrico ausging. Dieser hatte ihn nur am Handrücken berührt und doch war er wie von Geisterhand aufgestanden und war, wie durch einen unsichtbaren Faden gezogen, auf den Schoß des Römers geglitten.

Während sich Enricos einer Arm geschickt einen Weg um die schmale Taille des Jungen wand, um einen leichten Druck gegen das Kreuz auszuüben, was ihn daran hindern sollte, eventuell zurückzuzucken - Nicht, dass er damit rechnete, dem glasigen Blick zu urteilen, war der Knabe bereits zu großen Stücken seinem Bann unterworfen - sprach er gedämpft weiter:

"Die Liebe ... kann einem die Sinne vernebeln..."

Die andere Hand machte sich geschickt an den Knöpfen zu schaffen, die das Gewand zusammen hielten. "Süßer ... und berauschender als der kostbarste Rotwein..."

Nun glitt sie in einer fließenden Bewegung in das Gewand hinein, traf auf nackte Haut und die Kälte der Hand jagte Olivier eine Gänsehaut über den Körper, während ihn die Worte einlullten, er fühlte sich hypnotisiert, wie das Kaninchen von der Schlange, unfähig, sich zu regen.

"Und wenn sich das süße Stöhnen der Ekstase erst im Einklang miteinander vermischt ... Dann merkst du..."

Er hauchte es ihm ins Ohr und es ließ ihn abermals erschauern, ein zarter Kuss auf das Ohrläppchen folgte.

"Dass du nie wieder ... etwas anderes..." Das Gewand Oliviers glitt ihm von den Schultern.

"... willst."

Mit einem leisen Keuchen drückte Enrico seine Lippen gegen den schwanengleichen Hals und es kostete ihn all seine Selbstbeherrschung, nicht einfach mit seinen spitzen Dornen die zarte Haut zu durchstoßen um sich an dem Blut zu laben, das ihm so köstlich in die Nase stieg.

Aber noch nicht ... Er wollte sich Olivier aufheben, wie einen guten Wein, der umso

länger man ihn reifen ließ, umso vorzüglicher schmeckte.

Nein, heute Nacht würde er ihn noch nicht nehmen, dazu hatte er zu großen Gefallen an ihm gefunden.

Olivier stöhnte leise, als Enricos Hand plötzlich in seine Hose glitt, um ihn zu verwöhnen.

Eine niedliche Röte flammte über die blassen Wangen und fasziniert betrachtete der Vampir, wie der Junge mit halbgeschlossenen Augen immer wieder erbebte, bis sich schließlich zwei Tränen aus dessen Augenwinkeln lösten - sichtlich war Olivier mit der Situation überfordert, was Enrico allerdings nicht dazu brachte, Rücksicht zu nehmen. Vielmehr labte er sich an dem erotischen Anblick, den dieser gerade bot, küsste ihm die Tränen weg. "Schh..."

Für Olivier, der noch niemals angefasst worden war, waren das zuviele Eindrücke auf einmal und so dauerte es nicht lange, ehe sich der Junge zum Höhepunkt gewunden hatte und dann überfordert die Augen schloss und dabei den Kopf gegen Enricos Schlüsselbein sinken ließ.

"Monsieur ... Was macht Ihr da mit mir...?"

Gänzlich hatte er es noch nicht realisiert, was soeben geschehen war, dazu war sein Geist noch zu benebelt, nur unterbewusst meldete sich eine Stimme, dass das, was Enrico da soeben mit ihm getan hatte, äußerst ungehörig war und am besten niemand davon erfuhr.

Enrico hauchte ihm einen Kuss an die Schläfe.

"Schlafe jetzt..."